

ANDREA SCHACHT

Die Sünde aber gebiert den Tod

Buch

Köln, an Weihnachten 1376: In der Klosterkirche Groß Sankt Martin wird die Christmette gefeiert. Doch just als die Mönche das Loblied auf die Geburt des Heilands anstimmen, hallt das wütende Schreien eines Säuglings durch die ehrwürdigen Gewölbe. Das Baby, etwa ein halbes Jahr alt, liegt hinter dem Altar und brüllt aus Leibeskräften. Sein Gesicht ist rot, doch röter noch ist das Feuermal – der »Satanskuss« – auf seiner Wange. Ivo, der Benediktinerpater, bringt das Kind kurzerhand zum Konvent der Beginen am Eigelstein. Almut Bossart, die junge, gewitzte Begine, entdeckt kurz darauf in den Windeln ein Pergament hochbrisanten Inhalts, der auf einen Anschlag auf die Stadt Köln hinweist. Dann findet ein Novize in der Küche des Benediktinerklosters eine Frauenleiche. Die Tote ist nackt, der Kopf abgetrennt. Dem vielen Blut nach zu schließen, wurde die Frau auch in diesem Raum des Klosters ermordet. Aber wer von den Mönchen wäre zu einer solchen Tat fähig – und warum? Almut und Pater Ivo müssen wieder einmal gemeinsam ein Rätsel lösen, das sie schließlich auf die Spur eines Verräters in den höchsten Kreisen führt. Vom Hof des Erzbischofs in die Tiefen des klösterlichen Kerkers, von einem mittelalterlichen Femegericht bis in das Leprösenheim Melaten und in die düsteren Gassen der Stadt, in der die Ausgestoßenen und Armen leben: Das Geheimnis um den »Satanskuss« und den Verrat an der Stadt können Almut und Pater Ivo nur unter Todesgefahr lüften. Denn ein besessener Mörder trachtet nach dem Leben derer, die ihn entlarven wollen...

Autorin

Andrea Schacht, Jahrgang 1956, war lange Jahre als Wirtschaftsingenieurin und Unternehmensberaterin tätig, bevor sie dem seit ihrer Jugend gehegten Wunsch nachgegeben hat, Schriftstellerin zu werden. Sie lebt heute als freie Autorin mit ihrem Mann und ihren zwei Katzen bei Bad Godesberg.

Von Andrea Schacht außerdem lieferbar:

Die historischen Romane um die Begine Almut:

Der dunkle Spiegel (36280) – Das Werk der Teufelin (36466)

Die »Ring-Saga«: Der Siegelring (35990)

Andrea Schacht
Die Sünde aber
gebiert den Tod

Roman

blanvalet

Umwelthinweis:

Alle bedruckten Materialien dieses Taschenbuches
sind chlorfrei und umweltschonend.

1. Auflage

Taschenbuchausgabe März 2007 bei Blanvalet,
einem Unternehmen der Verlagsgruppe
Random House GmbH, München.

Copyright © der Originalausgabe 2005 by
Verlagsgruppe Random House GmbH

Umschlaggestaltung: Design Team München

Umschlagsmotive: corbis

LW · Herstellung: Heidrun Nawrot

Satz: Uhl+Massopust, Aalen

Printed in Germany

ISBN 978-3-442-36628-6

www.blanvalet-verlag.de

*Mein Dank gilt Dagmar,
die der Franziska
Charakter und Kochlöffel verlieh.*

Wenn die Begierde empfangen hat,
gebiert sie die Sünde;
die Sünde aber, wenn sie vollendet ist,
gebiert den Tod.

Jakobus 1.15

Dramatis Personae

Almut Bossart – die Heldin, eine junge Begine mit einem scharfsichtigen Geist und leider auch einer scharfen Zunge. Zudem wird Frau Almut ziemlich oft von dem Dämon Neugier gezwickt, der sie zeitweilig mitten ins Geschehen drängt.

Die Klerikalen:

Pater Ivo – der Benediktiner mit Hornhaut auf der Seele, aber einem beweglichen Geist. Die Dämonen, die ihn zwicken, stammen aus seiner bewegten Vergangenheit. Seine Verbindung zu den Beginen wird nicht immer freundlich aufgenommen.

Theodoricus de Cornis – der behäbige Abt zu Groß Sankt Martin, den ein Nierenstein zwickt und ihn damit zeitweilig an den Rand des Geschehens drängt.

Rudgerus – der Prior zu Groß Sankt Martin, der eine schlimme Kindheit hatte.

Lodewig – ein dicklicher Novize und Hasenfuß, der wegen seiner großen Ängstlichkeit oft zum Opfer übler Streiche wird.

Bruder Markus – der Infirmarius mit der mitfühlenden Seele.

Die Weltlichen:

Aziza – die man die maurische Hure nennt, obwohl sie christlich getauft wurde. Eine Frau mit überraschend guten Beziehungen.

Heinrich Krudener – ein Apotheker und Alchemist, der die Kunst beherrscht, Geheimnisse sichtbar zu machen.

Trine – seine Gehilfin und taubstumme Schnüfflerin mit einem interessanten Bierrezept.

Pitter – der Päckelchesträger mit dem knurrenden Magen und den flinken Füßen, der die höfischen Umgangsformen lernt.

Fredegar – ein höflicher Knappe, der einigen unfreiwilligen Wäschen unterzogen wird.

Gero von Bachem – ein verfemter Ritter, beinahe ohne Fehl und Tadel.

Bettina de Benasis – eine etwas kopflose Dame.

Hannes von der Schmieregass – ein VIP unter den Bettlern, Schellenknecht zu Melaten.

Evvi – eine eitle Waschmagd aus dem Aussätzigenhospital zu Melaten.

Gerlis – die Amme, Prüfmeisterin zu Melaten.

Franziska – eine findige Aushilfsköchin kratzborstigen Gemüts, die einen grausigen Fund macht.

Simon – ein Hufschmied und Gastwirt mit glücklicherweise sehr breiten Schultern.

Das Kind – einziges unschuldiges Opfer in dem Spiel.

Frau Barbara – Almut's Stiefmutter, deren gut gemeinte Heiratsvorschläge beständig auf Ablehnung treffen.

Conrad Bertholf – Baumeister und Almut's Vater, der oft über seine Tochter staunen muss.

Die Beginen:

- Magda von Stave** – die Meisterin der Beginen aus altem ehrwürdigem Kaufmannsgeschlecht, was sie weder leugnen kann noch will.
- Rigmundis von Kleingedank** – die Mystikerin, bei der Bilsenbier recht wunderliche Visionen erzeugt.
- Clara** – die Gelehrte, die lieber die spitze Feder schwingt als die spitze Sticknadel.
- Elsa** – die Apothekerin, die bei der Behandlung ihrer Patienten allerlei Informationen aufschnappt.
- Gertrud** – die mürrische Köchin, die durch eine böse Krankheit nicht milder gestimmt wird.
- Bela und Mettel** – die Pförtnerin und die Schweinehirtin, die sich auch vor harter Arbeit nicht scheuen.
- Judith, Agnes und Irma** – drei fleißige Seidweberinnen, die Rigmundis sehr ergeben sind.
- Ursula Wevers** – die Witwe eines jüngst verstorbenen Tuchwebers, eine begnadete Sängerin.

Historische Persönlichkeiten:

Erzbischof Friedrich III. von Saarwerden – der noch sehr junge Erzbischof, der sich, durch den Rat der Stadt beleidigt, nach Bonn zurückgezogen hat, aber nun aus seiner Schmollecke gelockt wird.

Gerhard de Benasis – Patrizier und Schöffe, am Hof des Erzbischofs als Berater des jungen Friedrich tätig.

Vorwort

Köln, die blühende Handelsmetropole des Mittelalters, war nicht frei von Konflikten. Ende des 14. Jahrhunderts erstarkte die Bürgerschaft zunehmend und versuchte, das einengende Korsett von Kirche und Patrizierwesen zu sprengen.

Die Bewohner der Stadt waren erstaunlich freigeistig und fortschrittlich, sie trieben Handel mit aller Welt – der Rhein als mächtige Verkehrsader machte es möglich. Besonders selbstbewusst traten hier vor allem die Frauen auf, die nach neuesten Erkenntnissen mehr als in allen anderen Städten eigene Siegel führten – damit also voll geschäftsfähig waren. Und auch die große Anzahl von Stiftsfrauen und Beginen ist bemerkenswert. Frauen, die sich der Munt der Männer dadurch entzogen, dass sie in selbst gewählten Gemeinschaften zusammen lebten und arbeiteten.

In den Jahren 1375 bis 1377 spitzte sich die Auseinandersetzung zwischen Bürgerschaft und Klerus im so genannten Schöffenstreit zu. Im Grunde ging es darum, dass die Händler und Handwerker, die Gilden und Zünfte also, sich nicht der geistlichen, sondern einer weltlichen Gerichtsbarkeit unterstellen wollten. Verständlich, denn bei aller kölschen Frömmigkeit – die Geschäfte gehen vor! Die Schöffen, die die hohe Gerichtsbarkeit repräsentierten, unterstanden aber dem Erzbischof. Ihm aus machtpolitischen Gründen loyal

zur Seite stand die Richerzeche, die Vereinigung der reichen Patrizier.

Ein nichtiger Anlass brachte das Fass zum Überlaufen. Der junge Erzbischof Friedrich III. von Saarwerden verließ die Stadt und zog sich schmollend nach Bonn zurück, begleitet von den Schöffen, einem Teil der Kleinerer und seinen Beratern.

Der Streit eskalierte, denn mit Hinterlist und Intrige versuchten die verschiedenen Parteien Kapital aus der Situation zu schlagen. Ein heimtückischer Anschlag auf die Stadt wurde geplant, Femegerichte abgehalten, Güter beschlagnahmt, Komplotte geschmiedet ...

Dennoch ging das Leben in der Stadt weiter, in fröhlicher Missachtung von Acht und Bann, die der Kaiser über das zänkische Köln verhängt hatte. Erst im Winter 1376/1377 spitzte sich die Lage zu, aber endlich fruchteten die Vermittlungsgespräche zwischen dem Rat der Stadt und dem Erzbischof.

Vor diesem Hintergrund entwickelt sich das grausige Geschehen dieses Romans, in dem meine Heldin Almut mit einem gar schaurigen Mord im Kloster zu Groß Sankt Martin konfrontiert wird. Dessen Aufklärung führt sie tief hinein in die politischen Verwicklungen ihrer Zeit.

*Im heiligen Köln im
Winter des Jahres 1376
der Menschwerdung
des Herrn*



1. Kapitel

Kalt war es und windstill in dieser Dezember-
nacht. Ein frostiger Hauch hatte die Zweige und
dürren Blätter wie mit weißem Samt überzo-
gen. Leise knisterte und wisperte es auf der Lichtung im
Wald. Das spärliche Licht der Mondsichel ließ die
Augen eines wachsamen Waldkaters aufleuchten, als er
von seinem hohen Sitz auf einem dicken Eichenast die
Witterung herannahender Männer aufnahm. Sie ver-
suchten leise zu sein, doch seine feinen Sinne nahmen
das Schlagen der weiten Mäntel gegen ihre Stiefel wahr.
Mochten sie noch so vorsichtig auftreten, ihre Schritte
auf dem federnden Waldboden konnte er deutlich
hören. Ihre Gesichter jedoch sah er nicht, denn nicht
nur wegen der Kälte trugen die neun Männer dunkle
Umhänge, deren hochgeschlagene Kapuzen ihre Häup-
ter verbargen. Vermummt waren sie vor allem, weil sie
nicht erkannt werden wollten, weder von dem Kläger
noch vom Angeklagten der Feme.

Doch nur der Kläger war auf dem Gerichtsplatz unter
den Sternen erschienen, ebenfalls verhüllt durch einen
weiten Umhang. Der Angeklagte war der Aufforderung
nicht gefolgt, sich zu dieser mitternächtlichen Stunde
einzufinden. Und so wurde das Urteil in seiner Abwe-
senheit über ihn verhängt.

»Ich verfeme dich!«, klang es dumpf durch die eisige
Nacht. »Deinen Hals weihe ich dem Strick, deinen

Leichnam den Tieren, und Vögeln, ihn zu verzehren. Deine Seele befehle ich Gott im Himmel, wenn er sie denn nehmen will.«

Während des Femespruchs, der den Angeklagten zu einem Vogelfreien erklärte, dessen Leben und Besitz jeder nehmen konnte und der kein Anrecht auf Schutz und Hilfe mehr hatte, hob sich einmal der Kopf des Klägers, und in seinem überschatteten Gesicht glühten die Augen beinahe so hell auf wie die des lauernden Waldkaters.

Schließlich warf der Richter den Weidenstrick aus dem Rund der Gerichtsstätte – als Zeichen, dass die Sitzung beendet sei. Das Urteil, das im Namen des Erzbischofs von Köln gefällt worden war, würde dem feigen Verräter trotz seiner Abwesenheit bekannt genug sein.

Die sieben Freischöffen verschwanden zwischen den hohen Stämmen der alten Eichen auf verschiedenen Wegen, und auch der Kläger verließ gemeinsam mit dem Richter den Platz.

»Und nun, mein lieber Graf, können wir über die Vollstreckung des Urteils sprechen. Ich habe da so eine Idee, die unserem Herrn sehr zupass kommen wird!«, hörte es der wachsame Waldkater unter seinem hohen Sitz flüstern. Dann eilten die beiden Männer über das raschelnde, trockene Laub der Stadt entgegen.

2. Kapitel

In der Stube war es ausnehmend gemütlich. Ein prächtiges Feuer prasselte im Kamin, der warme Würzwein in der Kanne duftete süß, und durch die runden Glasscheiben, die kunstvoll mit Blei zusammengesetzt die Fensteröffnung verschlossen, fielen noch die letzten schrägen Strahlen der untergehenden Winter-sonne. Zwischen den beiden Frauen im Raum herrschte eine heitere, entspannte Stimmung. Die ältere saß eifrig spinnend auf der Bank neben der Feuerstelle, die andere hatte ihre kunstvolle Stickerei auf den Tisch gelegt. Das Licht reichte für solch feine Arbeiten nicht mehr aus, aber um eine der teuren Wachskerzen anzuzünden, war es noch zu früh. So ruhten denn ihre Hände müßig auf dem seidigen Pelz eines großen schwarzen Katers, der es sich auf ihrem Schoß gemütlich gemacht hatte. Er schnurrte mit dem wirbelnden Spinnrad um die Wette.

»Ja, ja, Frau Barbara, ich weiß Euer Angebot zu schätzen. Ich weiß ja, es kommt Euch von Herzen. Aber da Ihr die Antwort seit langem kennt, nehme ich an, Vater hat wieder einmal darauf bestanden, dass Ihr diese Frage stellt.«

Die Hausherrin zuckte resigniert lächelnd mit den Schultern. Sie trug ein hell- und dunkelgrün gestreiftes Gewand, das nach der neuesten Mode eng am Oberkörper anlag und eine elegante Pelzverbrämung um Hals- und Ärmelausschnitte aufwies. Ihr Gesicht unter dem

weich fallenden Kruseler zeigte Reife, doch es war lebhaft genug, um nicht alt zu wirken. Kurzum, sie war eine gepflegte Frau in den mittleren Jahren, die auf ihr Äußeres hielt.

»Du kennst ihn ja, Almut. Aber sag, würdest du nicht wirklich gerne einmal wieder schöne Kleider aus weichen, anschmiegsamen Stoffen tragen? Es scheint mir so widersinnig für eine junge Frau wie dich, in diesen kratzigen, grauen Fetzen herumzulaufen.«

»Dem weltlichen Tand, liebe Stiefmutter, habe ich aus guten Gründen entsagt.«

»Pah!«

»Im Übrigen sind unsere Kleider nicht aus billigem Stoff genäht! Frau Magda sorgt schon dafür, dass weiche Wolle und feines Leinen verwendet werden. Und weißt du, mir gefällt es, mich nicht ständig nach irgendwelchen Äußerlichkeiten richten zu müssen.«

Almut hatte sich vor gut vier Jahren, nachdem ihr betagter Gatte seiner Krankheit erlegen war, einem Beginen-Konvent angeschlossen, was ihr Vater, der Baumeister Conrad Bertholf, missbilligte. Er hätte seine verwitwete Tochter gerne wieder mit einem Berufskollegen verheiratet. Aber Almut, und das gestand er sich selber ein, war schon als Kind willensstark, manchmal sogar ausgesprochen widersetzlich gewesen, und insgeheim nötigte sie ihm damit einen gewissen Respekt ab. So waren denn seine Versuche, sie über seine zweite Frau zu einer Rückkehr in das weltliche Leben zu überreden, auch eher halbherzig.

»Widernatürlich!«, murrte Frau Barbara. »Trotzdem widernatürlich, diese Vorliebe für graue Kittel und die einfachen weißen Gebände. Ihr seid doch keine Nonnen!«

»Nein, Frau Barbara, gewiss nicht. Aber die Kleidung ist praktisch bei den Arbeiten, die wir verrichten, und sie flößt den Leuten Achtung ein.« Heimlich schmunzelte Almut über ihre Stiefmutter, deren gelegentliche Anfälle von Eitelkeit sie schon mal zu einem exzentrischen Aufputz verleiteten, wie etwa die doppelhörnige Haube, die sie heute unter ihrem gekräuselten Schleier trug.

»Ach, was soll ich mit dir darüber disputieren. Du tust ja doch, was du willst, Almut.«

»Richtig, Frau Barbara. Ganz so wie Ihr auch!«

In tiefem gegenseitigen Verständnis sahen sich die beiden Frauen in der hereinbrechenden Dämmerung an.

»Ich zünde die Kerzen an, denke ich. Es wird selbst zum Spinnen zu dunkel.«

Frau Barbara stand vom Spinnrad auf und nahm zwei Kerzenhalter vom Tisch, um die Kerzen mit einem Span am Kamin anzuzünden. Das lebendige Licht erfüllte den Raum mit goldenem Schein, und der Teppich an der weiß gekalkten Wand glühte in seinen prächtigen Farben auf.

»Mir scheint, meine Schwester hat Euch einen Besuch abgestattet!«, bemerkte Almut und wies auf den kunstvollen Wandbehang. »Ich meine mich erinnern zu können, dieses Werk bei seiner Erstehung gesehen zu haben.«

»O ja, Aziza hat deinem Vater ihre Aufwartung vor einigen Tagen gemacht.« Frau Barbara kicherte leise in sich hinein. »Ich finde, sie ist eine anmutige und unterhaltsame junge Frau mit einem erlesenen Geschmack. Aber dein Vater wurde rot bis zu den Ohrenspitzen, als er sie bei mir sitzen sah, und fand außer einem heftigen Räuspern keine rechten Worte. Dabei habe ich es ihm nie zum Vorwurf gemacht, dass er sich in der Zeit nach

dem Tod deiner Mutter der Gesellschaft einer Konkubine erfreut hat.«

»Ich denke, er hält Frauen manchmal für recht mysteriöse Wesen. Wir sind eben nicht so einfach zu behandeln wie seine Steinmetze und Maurer. Er erwartet immer das Schlimmste und ist dann überrascht, wenn es nicht zu tränenreichen Ausbrüchen kommt.«

»Aber er ist ein guter Mann, Almut. Wenn ich ehrlich sein soll, dann wünsche ich wirklich, du würdest dich wieder mit einem Gatten verbinden.«

»Nicht jeder ist wie mein Vater – großherzig, gütig und einfach zu lenken. Warum soll ich mich unter die Munt eines Mannes stellen, der mir weniger Freiheiten erlaubt als die Regeln meines Konvents?«

»Nun, da wäre noch die Frage der Zuneigung...«

Ja, die wäre da noch, dachte Almut. Und ihr kam ein Mann in den Sinn, der ebenfalls großherzig und gütig, keinesfalls jedoch leicht zu lenken war. Für ihn empfand sie Zuneigung, nur ... Sie schüttelte leicht den Kopf. Unerreichbar war er natürlich auch.

Frau Barbara bemerkte diese Reaktion, war aber klug genug, das Thema zu wechseln: »Erzähl mir, Almut, wie ihr mit der Lage derzeit zurechtkommt. Leidet ihr irgendeinen Mangel?«

Eine berechtigte Frage, denn seit dem vierten Dezember war Köln in Acht und Bann. Der Rat der Stadt hatte vor zwei Jahren den Erzbischof Friedrich III. von Saarwerden beleidigt, worauf dieser mitsamt der ihm unterstehenden hohen Gerichtsbarkeit schmollend in Bonn Zuflucht genommen hatte. Kurz darauf hatte er bei Kaiser Karl IV. mit seiner Klage gegen den Rat Erfolg gehabt, und so war Köln zunächst in die Reichsacht genommen worden. Seit diesem Monat nun war die Stadt auch



Andrea Schacht

Die Sünde aber gebiert den Tod

Roman

Taschenbuch, Broschur, 384 Seiten, 11,5 x 18,3 cm

ISBN: 978-3-442-36628-6

Blanvalet

Erscheinungstermin: Februar 2007

Spannung, Historie und viel Humor!

Köln, an Weihnachten des Jahres 1376. In Groß Sankt Martin, der Kirche des Benediktinerklosters, wird die Christmette jäh gestört. Das Schreien eines Säuglings unterbricht den Lobgesang der Mönche. Pater Ivo bringt das kleine Geschöpf, das ein Feuermal – den »Satanskuss« – auf der Wange trägt, kurzerhand zu den Beginen am Eigelstein. Dort überschlagen sich schon bald darauf die Ereignisse: Erst versucht jemand, das Kind zu entführen – dann geschieht ein Mord. Die scharfzüngige junge Begine Almut Bossart erlebt den Jahreswechsel im Zentrum einer dramatischen Verwicklung um Liebe und Verrat. Und gerät dabei selbst einmal mehr in Lebensgefahr ...

Mit soviel Tempo, Dramatik und witzigen Dialogen hat selten jemand über das mittelalterliche Köln geschrieben!

 [Der Titel im Katalog](#)